

Das Ferngeschütz ; Auf dem Friedhof ; Gott

Autor(en): **Thurow, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tscheligi Gut wie vo der Sunne verbrömt un es fүүrtrots, schön zeichnets Müüli. Weder wie gseit, das eleini het's nid usgmacht. Es het öppis eso liebs u heimeligs a sech gha, mi cha nid säge was, nume we me's mithinen aatrifft, su schlät es i eim η wie nes Wätter us em heitere Himmel, niemer weiß werum!

Der Ruehn Aernscht het fäschgar nid chönne ds Go-grüeked vürestagge, u ds Meitschi het es rots Chöpfli übercho bis i d'Haar ueche, grad wie-n-es ou gpürt hätti, was es gschlage het.

Es het nen i ds Hus gfuehrt un ihm zuegluegt, wie-n-er die Uhr ume het i ds Greis bracht. Derbn hei sie zäme prichtet, u ds Meitschi het Freud dranne gha, ihm z'handlangere. Er het ihm zeigt, was em Wärdh gfählt het. u het ds Schlagwärdh la spiele, daß es hälluuf glachet het, wo die Hämmerli gumpet sn.

U du het's es du gä, daß es ihm einisch e chly z'nach cho isch mit em Chopf, u d'Chruusle hei ne gstreipft. Es isch ihm dür e ganze Lyb gefahren u bedi sn zämegschosse. Du hei sie enangeren aagluget, wie wenn sie öppis nid Rächts gmacht hätti gha, u hei ds Trom vo ihrem Brichte verlore.

Ohni öppis z'säge hei sie d'Uhr ume zämegsetzt un i ds Ghüüs gshrubt.

Aer het sn Wärdhzügtäschchen umghäicht un isch gange. Ds Meitschi isch mit ihm bis zum Tor, u die bede Windspiel sn um sen ume gumpet, wie wenn sie der Bueb scho weiß Gott wie lang kennti.

Sie hei nit zäme gseit. Nüme ds reine Grien het unger ihrne Füeke gshirächtet.

Wo-n-er het ds Tor ufsta, streckt ihm ds Meitschi d'Hang dar. Er het syni dry gleit u gpürt, wie bed Häng gschlotteret hei. Sie hei enangeren fäsch nid chönne la ga.

„Läbit rächt wohl, Jumper Ritter!“ het er vüre gworglet un isch zum Tor uus.

Weder na paarne Schritte het er müeke zruggluege, u du het er gseh, daß ds Meitschi ihm nahe luegt u mit em wyße Lümpli d'Duge tröchnet.

Da het es ihn ou packt, un er het ds Wasser fäsch nid chönne verwärche.

Weder er isch tapfer wyter. Er het wohl gwüht, daß es nychs Tächterli nienisch en arme Handterchspurscht darf manne, un eis, wo einisch alls cha erben u vo Ritter-Walkers isch, ersch rächt nid. Ehnder chämte Himmel u Höll zäme! —

Drum het er der Chopf häch ufgha u het überbisse.

Er isch no nid unger der Muur furt gsi, isch vo oben achen es Sametröseli cho z'flüge. Er het's uuf u luegt ueche. Dert isch ds Meitschi gstanden u het ihm mit em Lümpli gwunkte.

„Bhüet di Gott, du liebe Bueb!“ het es grüeft un isch hingere.

Der Ruehn Aernscht isch mit syr Rose hei. Er het sen ngstellt u nid gnue chönne dranne schmöcke. U wo sie isch verbletteret, het es ne duuret bis z'innerisch; er het es Blettkli gno un unger en Uhrededel gleit, u das het er gspart un albeneinisch a ds Meitschi däicht, ou no denn, wo-n-es i ne fröndi Stadt nyhe het ghüratet un är mit em Satteli, syr spetere Frou isch gange. U die isch nie schalluuf gsi uf ihrem Ma's erscht, schüüchi Liebi.

Wo der Batter Ruehn mit syr Gschicht isch fertig gsi. sy mer still ghodet, u d'Mueter het ne läng aagluget un ihm d'Hang gsträchtlet.

Mir hei nüme viel zäme prichtet a däm Abe. Es isch es njeders synen eigete Gidanke nahe ghanget. Weder wo-n-i hei bi, het mer ds Müeti gseit, i chönn mi meine. Der Batter heigi die Gschicht uffert ihren u mir no kein Wönsche verzellt, er bhälti se-n-in ihm inne, verstedt wie ds Rosebletkli unger em Uhrededel.

Das Ferngeschütz.

Heil uns! Man kann ein Projektil
Dem letzten Feind nun auf sein Zwerchfell lenken!
Das ist doch Fortschritt nach modernstem Stil:
Wir schießen weiter als wir denken!

h. Thurow.

Auf dem Friedhof.

Wär' sie so groß, wie jedes Kreuzlein rühmt,
Die Liebe, die uns an die Toten kettet,
Es gingen ihrer viele noch im Licht,
Wir aber lägen unterm Stein gebettet.

h. Thurow.

Gott.

Das ist die Weisheit, die uns blieb
Nach allem Disputieren,
Der liebe Gott ist ein Prinzip,
Man muß ihn praktizieren.

h. Thurow.

Verhandlungsmöglichkeiten.

Kein Zweifel, wenn nicht bald verhandelt wird, so kommt es doch noch zu den gefürchteten Unruhen. Der Zwischenfall in Buer, wo unbekannte Täter zwei Franzosen erschossen, wo die Franzosen sofort 100 Millionen Mark Buße diktieren und die Bevölkerung in unbeschreibliche Erregung versetzen, spricht von der zunehmenden Spannung, nachdem es gelungen, es werde mindestens zwischen Soldaten und Arbeitern ein anständiges Verhältnis möglich sein. Auf der Suche nach den Tätern von Buer werden zwei verdächtige Deutsche erschossen, die Menge sucht den Posten anzugreifen, es wird wieder geschossen und fünf weitere Personen fallen. Die Pariser Presse verlangt ein gleiches Vorgehen wie es die Deutschen in Belgien und Frankreich befolgten — die deutschen Nationalisten entfalten eine äußerst lebhafteste Hebe, das Spiel mit dem Feuer nimmt unheimliche Gewohnheiten an.

Da fragt es sich denn, ob noch keine neuen Tatsachen am Horizont aufgetaucht seien. Die Londoner Presse hat Lärm geschlagen und von neuen deutschen Vorschlägen gefabelt, die man in Paris machte, wonach Deutschland den Franzosen als endgültige Entschädigungssumme 6½ Milliarden angeboten habe. Die Berliner Blätter dementieren und geben bekannt, daß Berlin gar keine neuen Angebote machen werde, daß die seinerzeit vom Staatssekretär Bergmann in Paris angebotenen 30 Milliarden, welche durch drei aufeinanderfolgende Anleihen aufgebracht werden sollten, genügten. Und damit die Erörterungen vollständig seien, stellt auch der „Daily Mail“ die belgisch-französischen Bedingungen auf, ohne sie genau zu kennen, und die Berliner Presse fällt sofort darüber her und stellt das alte „Unannehmbar“ fest.

Die Meldungen des englischen Blattes beziehen sich auf die in Brüssel zusammengetretene französisch-belgische Ministerkonferenz. Auch „Daily Telegraph“ weiß Verschiedenes aus den Vorverhandlungen zwischen den beiden Regierungen. So berichten die beiden Journale übereinstimmend, Poincaré sowohl wie Theunis bedauerten beide gleichermaßen die Kampagne der Presse, welche einen Kontinentalblock gegen England und den Ausschluß Londons bei der Lösung der Ruhrfrage fordern. Sie seien vielmehr der Ansicht, man müsse England zu allen Verhandlungen beziehen, und zwar auch zu jenen Abmachungen, welche sich auf die „Zusammenlegung der deutschen Kohlen- und der französischen Eisenindustrie“ beziehen. Damit berührt „Daily Telegraph“ den Kern der Verhandlungsfrage, und